WerkstattGeschichte 32, Ergebnisse Verlag, Hamburg 2002, S. 111-113

■ Gefährliche Geschenke

Valentin Groebner, Gefährliche Geschenke. Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit, Konstanz (UVK Universitätsverlag) 2000, 312 S., € 34,-

Die an der Universität Basel verfasste Habilitationsschrift beschäftigt sich mit der Problematik des Schenkens im Bereich der Verwaltung und Politik in schweizerischen und süddeutschen Städten. Sie spannt einen weiten Bogen vom Trinkgeld subalterner städtischer »Beamter« bis zu den berühmt-berüchtigten Pensionen, mit denen auswärtige Mächte die Außenpolitik der Eidgenossenschaft zu beherrschen und Söldner zu gewinnen trachteten. Der Verfasser untersucht nicht nur die Rituale des Schenkens selbst, sondern stellt noch mehr das Reden über Geschenke, und das heißt hier vor allem, die politische Nutzung dieses Redens zur Ausschaltung von Gegnern, in den Mittelpunkt.

Einleitend werden die soziologischen und ethnologischen Klassiker vorgestellt (Pierre Bourdieu, Maurice Godelier, Claude Lévi-Strauss, Marcel Mauss, Marshall Sahlins, Georg Simmel), die sich mit Reziprozität und Gabentausch befasst haben. Groebner referiert die bekannte These, Gesellschaft entstehe überhaupt erst im Rahmen dieses Handelns. Er konzentriert sich in der Folge besonders auf die Fragen, wer die Definitionsmacht über die Legitimität des Schenkens und des Annehmens von Gaben zu erlangen suchte und welche Ambiguitäten sich dabei ergaben. Dabei soll nicht nur die Beziehung zwischen Schenkendem und Beschenktem untersucht, sondern auch das Publikum einbezogen werden, vor dem der Tausch stattfand. Im Abschnitt »Buchhaltungen« beschreibt der Verfasser die von ihm ausgewerteten Quellen. Er beschränkt sich jedoch nicht auf die übliche Form der Quellenanalyse, sondern stellt bereits hier die Praktiken des Schreibens in städtischen und privaten Rechnungsbüchern dar, um dadurch auf die Konflikte um das Schenken hinzuweisen.

Unter der Überschrift »Flüssigkeiten und Verlautbarungen« geht es um die Beziehung zwischen Einschenken und Schenken. Der Wein als Geschenk, aber auch das im Trinkpokal überreichte Geldgeschenk werden analysiert. Schenkwein wurde nämlich zur Darstellung der Legitimität von Herrschaft (z. B. bei Ratswahlen) genutzt. Das Geld im Trinkpokal, das dem Kaiser überreicht wurde, bezeichnet der Verfasser als »trinkbares Bargeld«. Solche Geschenke setzte man als Medium der »Öffentlichkeitsarbeit« ein, natürlich fein abgestuft nach dem Rang des Beschenkten: Gelehrte erhielten andere Gaben als ein aus türkischer Gefangenschaft Kommender, ein Magier wiederum andere usw.

Im Abschnitt »Ämter« wendet sich der Autor gegen die evolutionistische Sichtweise, wie sie Gustav Schmoller und Max Weber entwickelt haben, derzufolge das wirkungsvolle Verbot des Beschenkens von Amtsträgern einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur modernen Verwaltung bildete. Ebenso lehnt er die Korruptionstheorie ab, die vor allem mit dem Namen Jacob van Klaveren verbunden ist. Groebner erklärt den beobachtbaren Mix der Einnahmen städtischer Bediensteter damit, dass es sich bei ihnen eher um »Subunternehmer« als um Beamte im heutigen Sinne gehandelt habe. Das Funktionieren der damaligen Verwaltung führt er gerade auf die in den Geschenken deutlich werdenden interpersonalen Verflechtungen zurück. Subalternbeamte, die den Zugang zu den Machthabern kontrollierten, mussten beschenkt werden, Gnadengesuche ohne Geschenke waren aussichtslos. In diesem Zusammenhang gehe es also um erzwungene Geschenke.

»Redensarten« nennt der Verfasser das

Kapitel, in dem es um die sprachlichen Bilder für verbotene Geschenke geht. Zentral waren die Figuren des Judas, der Prostitutierten, des Homosexuellen und Sodomiten, die gebraucht wurden, um verbotene Gaben zu perhorreszieren.

Während die bisher vorgestellten Kapitel eher allgemeiner Natur sind, wird in den beiden folgenden (»Pensionen« und »Pensionen in Basel«) die schweizerische Politik unter den Fragestellungen des Buches dargestellt: Wer hatte die Definitionsmacht über erlaubte und unerlaubte Geschenke, wie wurde die Unterscheidung »privatus – publicus« bzw. »sichtbar – unsichtbar« gehandhabt, wie schalteten bestimmte Gruppen ihre Gegner aus, indem sie ihnen vorwarfen, Pensionen zu empfangen? Je nach politischer Konstellation wurden Pensionen an Privatpersonen erlaubt oder verboten. Im Gegensatz zur vorherrschenden Meinung in der Forschung gab es aber offenbar doch schon damals so etwas wie »Beamte« modernen Typs, die sich weigerten, auswärtige Geschenke, die der Rat unter seinen Mitgliedern verteilte, anzunehmen. Auch in diesem Zusammenhang liefert die Untersuchung der sprachlichen Bilder (Fleischverkauf für den Verkauf von Soldaten, Sodomievorwurf) interessante Befunde. Bei der Darstellung des zeitgenössischen Kampfs der Meinungen um Pensionen nutzt der Verfasser die Schriften von Ulrich Zwingli, Pamphylus von Gengenbach und die Fresken Hans Holbeins im Basler Großratssaal.

Im Abschnitt »Instrumente« zieht der Verfasser das Fazit. Er bezeichnet Geschenke an der Wende zur Neuzeit »als Teil eines neuen Paradigmas von Begriffs- und Informationskontrolle«, ja als Medien der Kommunikation und Teil einer Ökonomie der Information. Er plädiert für einen ernst genommenen Informationsbegriff als Alternative zum »Rückgriff auf ein schematisierendes Modell von Reziprozität und Bindung« und unterscheidet verschiedene Kategorien von Informationsträgern (Läufer und Boten, Türhüter, Schreiber, die die Informationen quittieren und weiterleiten und Vermittler). Schließlich wird auf die Rolle des Sprechers hingewiesen und damit – als Regel zweiten Grades – auf Regeln, die das Reden über Geschenke normieren. Diese Regeln seien immer an konkrete Personen gebunden gewesen.

In zwei Postskripten wird zum einen der Zusammenhang zwischen Schenken – Beschenktwerden und der Reformation hergestellt, indem das Verhältnis zwischen Gabe und Gnade angesprochen wird, zum anderem die Verwendung des Begriffs »Praktik« analysiert. Es ist nicht ganz ersichtlich, warum diese beiden Abschnitte nicht in das Buch integriert worden sind.

Die Arbeit bietet eine Fülle von interessanten Beobachtungen verschiedenster Art und glänzt durch Beherrschung auch entlegener Literatur. Doch bleibt sie im Ergebnis hinter dem in der Einleitung gebotenen Theorierahmen zurück. Die Gabe unter dem Aspekt einer eher dürftigen Informationstheorie zu analysieren, die Reziprozität und damit den Verpflichtungscharakter der Gabe in den Hintergrund zu stellen, heißt die sekundäre Funktion (die Instrumentalisierung des Geschenkes, die es als verwerfliche Praktik selbstverständlich immer, nicht nur am Übergang zur Neuzeit gegeben hat) in den Vordergrund zu stellen. Damit soll die Bedeutung dessen, was wir heute als Korruption bezeichnen, nicht bestritten werden. Wer jedoch die ethnologische Literatur zum Problem der Gabe und die dabei entwickelte Komplexität der Argumentation zur Kenntnis nimmt, sieht schnell, dass wichtige Elemente einer Theorie der Gabe völlig fehlen (z. B. immediate versus delayed return, damit Zeitverhältnisse, agonistische versus nichtagonistische Formen der Gabe). So klafft eine Lücke zwischen dem theoretischen Einleitungskapitel und der Erklärung des Geschenks als instrumentalisierbares Mittel im politischen Kampf, die sich aus der eher oberflächlichen Nutzung

ethnologischer Forschung für die konkrete historische Arbeit erklärt.

Es muss leider auch gesagt werden, dass der Rezensent sich nicht erinnern kann, ein Buch mit so vielen Formfehlern gelesen zu haben: orthographische Fehler in Hülle und Fülle, viel zu viele Schnitzer im Satzbau: Mal stimmt der Kasus nicht, mal fehlt das Verb im Satz, mal steht es zweimal da. Eine sorgfältigere Korrektur hätte das Buch schon verdient.

RAINER WALZ
(BOCHUM)